

Peter Wieland
Nicht nur Fair Lady
Aufgeschrieben von Michael Schuster

Schuster Verlag Baalberge



ISBN 978-3-9815452-9-6

© Schuster Verlag Baalberge

Redaktionsschluss: Juli 2016

Layout/Satz/Gestaltung: Michael Schuster

Redaktion: Heike Schuster

Druck: SDV - Die Medien AG

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und
Übersetzung, auch auszugsweise, sind nicht gestattet.



Inhaltsverzeichnis:

Seite 8
Peter Wieland

Seite 10
Hier wo alles begann

Seite 14
Zeitenwende

Seite 24
Zwischenspiel

Seite 30
Zar und Zimmermann

Seite 38
Oh seelig, ein Kind noch zu sein

Seite 48
Das hohe „F“ weißt den Weg

Seite 60
50 Mark entscheiden

Seite 72
Wolga, Wolga

Seite 80
Im Stereopalast

Seite 88
Nicht nur Fair Lady

Seite 94
Der Schnulzenmikrofonist

Inhaltsverzeichnis:

Seite 102
Die Blume von Hiroshima

Seite 106
Lehrer, Geliebter, Ehemann

Seite 114
Aller guten Dinge sind drei

Seite 128
Sahne, Sekt und Kaviar

Seite 134
Kollege Herricht, Kollege Preil

Seite 140
Mensch, Sie sind ja eine Granate

Seite 148
`S ist einmal im Leben so

Seite 154
Miteinander, Füreinander

Seite 162
Unvergessene Begegnungen

Seite 172
Happy Birthday Mister Musical

Seite 178
Hier, wo alles begann

Seite 188
Zum Schluss



Peter Wieland Ein Grandseigneur der Unterhaltungskunst

Seine Musik begeisterte Millionen Menschen bei Auftritten in Theatern, auf Freilichtbühnen oder im Fernsehen.

Sein Charme und der besondere Klang seiner männlichen Stimme ließen Frauenherzen schmelzen. Gemeinsam mit Dagmar Frederic gehörte er zu den Publikumslieblingen der längst untergegangenen DDR. Ihre Duette aus Frederick Loewes Musical "My Fair Lady" sind Ohrwürmer, die immer wieder gern gehört werden.

Peter Wielands Zuhause waren die Studios des DDR-Fernsehens, des Rundfunks und natürlich der alte, wie auch der neue "Friedrichstadtpalast".

Die Liste derer, mit denen er auf der Bühne und vor Fernsehkameras agierte liest sich wie das "Who is Who" der Unterhaltungsbranche. Neben Sängerinnen wie Nicole Felix, Paola, Jenny Petra, Helena Vondrackova, Veronika Fischer, Liz Mitchell und Inka Bause gehören Komponisten wie Ger-

hard Siebholz, Günther Gollasch und Wolfgang Brandenstein, Komiker wie Gerd E. Schäfer, Hans-Joachim Preil, Rolf Herricht und Sänger wie Roland Kaiser oder Roberto Blanco zu der schier unendlich scheinenden Liste.

60 Jahre steht er inzwischen auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Dabei hat er vieles erlebt, gesehen und gehört, dass nun in diesem Buch seinen Platz gefunden hat.

Als Reminiszenz an eine Zeit, in der Stars noch Sterne waren, die nach einem kurzen Aufleuchten nicht gleich wieder vom Himmel fielen, hat er sich an vieles erinnert.

Manchmal mit einem Augenzwinkern, manchmal mit ein bisschen Wehmut, immer aber mit dem ihm eigenen Humor. Im Duett mit der unvergessenen Bärbel Wachholz sang er 1962:

"Ich bin nur auf der Welt um glücklich zu sein,
mich der Schönheit des Lebens zu freuen."

Diese Schönheit war und ist die Musik. Peter Wieland nimmt uns mit in das gleißende Scheinwerferlicht der großen Bühnen, in den Alltag des gefeierten Stars und gewährt uns einen kleinen Einblick seine private Welt. So entsteht auf den nun folgenden Seiten das Bild eines Mannes, der sein Leben in Gesprächen immer wieder schlicht als "großartig" bezeichnet und der noch lange ein wenig mitsingen möchte. "Wenn meine Frau eines Tages sagt, jetzt geht es nicht mehr, dann hör ich auf!" hat er sich vorgenommen.

Hoffen wir, dass dieser Tag noch sehr fern ist.



Hier, wo alles begann Gedanken des Autors

"Lieber Michael, würdest Du die Zeit finden, gemeinsam mit Deinem neuen, alten Freund sein Leben aufzuschreiben?"

Diese SMS erreichte mich irgendwo zwischen den mächtigen Tannen des Melzergrundes am Fuße der malerischen, herbstlich gestimmten Schneekoppe.

Einfach und ohne Schnörkel verfasst, so wie auch ihr Absender, Ralf Sauer, besser bekannt auch unter seinem Künstlernamen Peter Wieland.

"Zufälle des Lebens.", dachte ich noch und dann fiel mir spontan dieser erste Weihnachtsfeiertag Ende der neunzehnhundertsechziger Jahre wieder ein.

Meine Mutter wirtschaftete in der Küche, Vater und die Großeltern saßen vor dem Fernseher und ich kniete irgendwo am Boden und spielte mit der heiß und lang ersehnten Modelleisenbahn.

Auf der Mattscheibe lösten sich singende Damen und Her-

ren mit Kinderchören und Balletttänzern ab, moderiert wurde das Ganze von von einer schicken Dame und einem kleinen, dicklichen Männchen, den jene Dame immer nur mit "Heinz" ansprach.

Dass Heinz Quermann der Dreh- und Angelpunkt der Unterhaltungskunst im DDR-Fernsehen war und dass er diesen Weg 1945 in Köthen, der kleinen anhaltischen Residenzstadt begonnen hatte, davon ahnte ich damals noch nichts und ehrlich, es interessierte mich am Morgen jenes ersten Weihnachtsfeiertages "nicht die Bohne", wie man damals in Berlin zu sagen pflegte. Auch nicht, dass der 24jährige Quermann durch Befehl des russischen Stadtkommandanten erster Theaterchef von Köthen nach dem 2. Weltkrieg wurde, von dort nach Halle zum Rundfunk ging und nun als Fernsehmoderator der DDR-Kultsendung "Zwischen Frühstück und Gänsebraten" ankündigte: "Meine Damen und Herren, nun hören Sie Peter Wieland mit White Christmas!"

Es ist mir noch wie heute vor Augen, dass das Gespräch zwischen meinem Vater und meinen Großeltern verstummte, meine Mutter aus der Küche kam und dann schauten alle wie gebannt auf den Sänger mit der warmen, freundlichen Stimme.

Der gehörte übrigens zu den ersten Zuschauern von Heinz Quermann und seinen Kollegen im Köthener Theater, damals, als es die Lebensmittel noch auf Marken gab und des Sängers Tante, ihres Zeichens Fleischerin, für manche kleine Extragabe Freikarten für das "Schwarzwaldmädel", einen "Johann-Strauß-Abend" oder "Zar und Zimmermann" bekam. Die nutzte der gerade 16jährige Wieland und verliebte sich in die Welt des Theaters und noch viel mehr in die Welt der Musik.

Warum ich das erzähle?

2008 übernahm ich für ganze drei Monate die Leitung des

vor der endgültigen Schließung stehenden, damals völlig maroden Theaters Köthen und eröffnete in dieser Zeit das neue Haus, ein zauberhaftes, architektonisch, wie akustisch einmaliges Veranstaltungszentrum im Schloss der kleinen Stadt. Dabei kam mir auch Heinz Quermann wieder in den Sinn, dessen interessante Biografie ich natürlich inzwischen kannte. Dass seine erste große Bühne nun dem Abrissbagger und einem nachfolgenden Drogeriediscounter weichen musste, war leider unumgänglich.

Endgültig schloss sich der Kreis 2012, als ich Peter Wieland zu einer Veranstaltung in Köthen verpflichtete, für die ich auch die Regie übernommen hatte. Dabei ergab sich natürlich auch die Gelegenheit, in den Pausen der Probe miteinander zu reden. Peter erwies sich als grandioser Erzähler, dem seine Erinnerungen im wahrsten Sinne des Wortes nur so aus dem Gedächtnis sprudelten.

Irgendwann fragte ich ihn dann einmal, ob es nicht an der Zeit wäre, seine Lebenswege aufzuschreiben.

"Meinst Du denn, jemand interessiert sich für das, was der olle Wieland in über achtzig Jahren erlebt hat?", antwortete er.

"Es gibt viele, die das schon vor Dir getan haben.", führte ich als Argument ins Feld und begann Namen zu nennen.

Dann sprachen wir nicht mehr über die Idee mit der Biografie, andere Dinge wollten in Angriff genommen werden. Unter anderem der Plan, das 60igste Bühnenjubiläum des "Mister Musical" mit einer Show in Köthen zu feiern.

"Hier, wo alles begann" war der Titel der Veranstaltung. Den gleichen Namen trägt auch das Lied, das ich dem Grandseigneur der heiteren Muse dazu schreiben durfte.

"Hier, wo alles begann" sagte er mir einmal während eines Gesprächs "ist eine schöne Zeile. Es fing ja so oft neu an. In Köthen, nach dem Krieg, damals war ich fünfzehn, aber dann doch sieben Jahre vorher in Stettin, wo ich aufge-

wachsen bin und eigentlich davor in Stralsund, wo ich geboren wurde. Es fing überhaupt immer irgendwo etwas an. Das zieht sich durch mein ganzes Leben."

Sofort brachte er ein halbes Dutzend Beispiele, die ihm aus dem Stehgreif dazu einfielen.

"Schreib es auf!", sagte ich zum wiederholten Mal und bekam die im Berliner Dialekt gefärbte, spontane Antwort: „Ick bin Sänger, det kann ick jut, aber die Jeduld zum Schreiben hab ick nich!"

Wieder schien die Sache erledigt. Bis mich dann eben jene SMS erreichte und damit eine Aufgabe, der ich mich sehr gern gewidmet habe, ließ mich Peter doch sehr ehrlich und vor allen Dingen offen an seinem Leben teilhaben.

Dass ich ihn damals wie heute mit seinem Künstlernamen anspreche und nicht mit "Ralf Sauer", wie in der Geburtsurkunde von 1930 vermerkt, hat einfach viel mit dem ersten Weihnachtsfeiertag dieses neunzehnhundertsechziger Jahres zu tun.

Als "Peter Wieland" habe ich den inzwischen 85jahrigem kennengelernt und das wird er für mich auch bleiben, obwohl mir der Mensch Ralf über die Arbeit an diesem Buch doch auch sehr vertraut geworden ist.

Vielen Dank also Peter, für die spannenden Stunden in Deinem Arbeitszimmer unter dem Dach des Wildauer Reihenhauses, für viele Anekdoten und Histörchen, die mich zum Lachen brachten und für Deine unterhaltsame Art als Gesprächspartner.

Wünschen wir uns, dass Du Dein Publikum noch viele Jahre mit Schwung unterhalten kannst und die unverwechselbare Stimme bleibt, so lang es eben geht.

Dein neuer, alter Freund Michael Schuster



Zeitenwende Vom Beginn und Ende einer Kindheit

Ich bin fast fünfzehn, als der Krieg, den Deutschland in die Welt getragen hat, zurückkehrt und sein schmutziges Werk mit viel Elend und Leid zu Ende bringt. Der Himmel zeigt sich grau und wolkenverhangen an diesem 10. März 1945.

Wie leer gefegt wirkt die kleine hinterpommersche Kreisstadt Lauenburg. Ein großer Teil der Einwohner und der auf dem sogenannten "Treck" befindlichen Flüchtlinge haben sich mit den wenigen noch kampffähigen deutschen Soldaten in Richtung Ostsee auf den Weg gemacht, hoffend, dort noch ein rettendes Schiff in Richtung Westen erreichen zu können.

Dabei weiß niemand so recht, ob es den Westen, also Mecklenburg und Vorpommern überhaupt noch so gibt, wie er sich in den Köpfen der flüchtenden Deutschen darstellt.

Seit mehr als einem Monat steht die 1. Belorussische Front an der Oder, Stargard ist eingenommen worden und meine

Heimatstadt Stettin wird bereits heftig umkämpft. Auch das nahegelegene Stolp wird sich nicht mehr lang halten können. Hinter vorgehaltener Hand tauschen die Erwachsenen ihre Berichte zur Frontlage aus, immer voller Angst, kurz vor Toresschluss noch als Defätist denunziert und standrechtlich erschossen zu werden.

Als es dann wirklich vorbei zu sein scheint, als die russischen Geschütze schon deutlich hörbar in der Nähe ohne wirkliche Pause feuern, ist kein Mensch mehr auf den Straßen von Lauenburg zu sehen. Alle sehen dem Einmarsch der Roten Armee bangend entgegen und vermeiden es tunlichst, das eigene Haus oder die Wohnung zu verlassen.

Dafür haben sich die Erfahrungen der in Ostpreußen verbliebenen Deutschen mit den sogenannten "Befreiern" zu schnell herumgesprochen.

Im Südwesten der Stadt, da wo die Kaiserstraße mit der Markt-, der Stolper- und der Wollinerstraße aufeinandertrifft, befindet sich auch der evangelische Friedhof. Von dort aus kann man sich sehr gut nach allen Seiten der Stadt orientieren. Unsere Unterkunft beim Pfarrer der St. Jakobi Kirche liegt nicht weit weg. Entschlossen und ohne unserer Mutter zu sagen, was wir wirklich vorhaben, schleichen mein um vier Jahre jüngerer Bruder Klaus und ich auf den Friedhof und verstecken uns hinter einem Grabstein.

Was wir erwarten sind Panzer, Kanonen, Lastkraftwagen, ein ganzer Pulk von Kriegsgerät und Soldaten, die wir uns anschauen wollen. Was dann wirklich kommt, ist ein einziger Soldat auf einem Pferd, der über die Stolper Straße in die Stadt reitet. Vom Nordwesten und nicht vom Osten, wie wir Jungs eigentlich vermutet hatten.

Kein Schuss fällt, alles bleibt ruhig. Da werfen wir unser irgendwo gefundenes deutsches Sturmgewehr weg und machen uns auf den Weg nach Hause.

Enttäuscht, vielleicht aber auch ein bisschen froh, dass bis

dahin alles so glimpflich verlaufen ist.

Als Vertreter der Münchener Firma "Diamalt" (Backhilfsmittel, Malzprodukte, Süßwaren) kam mein Vater, Franz Heinrich Louis Sauer, aus Hannoversch Münden nach Stralsund und verliebte sich bis über beide Ohren in meine Mutter, die ihre Eltern auf den Namen Gertrud hatten taufen lassen. Der mit 31 Jahren im besten Mannesalter stehende Louis und die damals 24jährige Gertrud wurden ein Paar, heirateten 1929 und bekamen am 6. Juli 1930 als erstes von insgesamt 5 Kindern den kleinen Ralf, also mich.

Mir folgten dann 1934 Klaus, 1936 Hans, 1938 Kurt und schließlich 1940 Horst, der jüngste.

Schon nach der Geburt des vierten meiner Brüder bekam unsere Mama das bronzene Ehrenkreuz der Deutschen Mutter. Zukünftige Soldaten für den "Führer" mussten her und Adolf Hitler dankte seinen "Volksgenossinnen" für ihr fruchtbares Eheleben mit dieser fragwürdigen Auszeichnung.

Der scheinbare wirtschaftliche Aufstieg, seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten auch bei den Arbeitern und Angestellten spürbar, veränderte vieles. Nicht nur der Bau der Reichsautobahn, eigentlich als Rollbahn für den in Planung befindlichen großen Krieg gedacht, sondern auch die wachsende Rüstungsproduktion in all ihren Facetten spülte Geld in die Kassen der sogenannten "kleinen Leute".

Die fanden sich plötzlich als stolze Besitzer kleiner Eigenheime wieder, verbrachten an der See oder in den Bergen durch die Organisation "KDF" (Kraft durch Freude) organisierte Urlaube oder kauften sich einen schicken neuen "Volkswagen".

Doch so ein Fahrzeug wollte gewartet und repariert werden und das konnten damals nur wenige.

Einer von denen, die sich als Kraftfahrzeugmechaniker mit einer kleinen Werkstatt versuchten, war mein Onkel, Ehemann der Schwester meines Vaters.

Der übertrug seine Idee von der kleinen privaten Unternehmensgründung auf unser Familienoberhaupt, der kurzentschlossen den Vertreterberuf an den sprichwörtlichen "Nagel" hängte. Aus war es mit dem Klinkenputzen, ab 1936 betrieben die Geschäftspartner in Hannoversch Münden einen Fahrzeughandel, Autohaus würde man heute wohl sagen.

Doch die Ideen vom unabhängigen Leben als Firmeninhaber zerplatzen bald wie schillernde Seifenblasen im Wind. Die jungen Unternehmer verstanden sich nicht, ein Krach folgte dem nächsten, bis mein Vater nach nur einem dreiviertel Jahr mit uns erneut die Koffer packte.

Stettin, die alte Hafenstadt am Haff, dort wo die Oder in die Ostsee mündet, wurde als Wohnort auserkoren.

Das neue Heim befand sich am Ende eines Reihenhauses in der neuen Vorzeigesiedlung des Stettiner Ortsteils Scheune. Herrenzimmer und ein großes Wohnzimmer mit angrenzender Küche im Erdgeschoss, Bad, ein kleines Fremdenzimmer, Schlafzimmer der Eltern und das Kinderzimmer im ersten Stock, waren unser kleines Paradies. Für mich entstand bald nach dem Einzug im zweiten Stock sogar noch ein „Einzelzimmer“ und auch unsere Haushaltshilfe bekam ein eigenes Quartier. Sogar Vaters Dienstwagen ein PKW vom Typ Opel P 4, erhielt eine kleine Garage neben dem Haus.

Direkt in der Stadt, Preußische Straße 45, wohnten meine Großeltern, zu denen nicht nur ich, sondern alle unsere Familienmitglieder ein sehr intensives Verhältnis hatten. Besonders liebten wir unseren Großvater. Er arbeitete in